

Das Tausend-Meter-Wunder über dem Valgrande:

## Cima-Bagni-Ostsporn

Von Richard Goedeke

An der Forcella dei Camosci kommt die Wand in Sicht, rosa schimmernd im Licht der gerade aufgehenden Sonne. Von hier gesehen legt sie sich deutlich zurück. Ist wohl auch nicht schwer. Wir wissen das, und es stört uns nicht. Aber 1000 Meter hoch. Auch das wissen wir, aber bei dem sicheren Wetter läßt uns auch das unsere Ruhe.

Über den harten Firn trippeln wir zum Wandfuß. Etwas rechts vom tiefsten Punkt des Felsen steigen wir ein. 200 Meter höher könnte man zwar auch von links her leichter zur Kante des Pfeilers gelangen, aber seine Linie führt so ideal direkt zum höchsten Punkt – das verlangt auch nach direkter Durchsteigung des Sockels.

Wir seilen uns bald an. Der Fels ist gut wie erwartet. Griffiger, zuerst etwas sandiger Dolomit. Die ersten Risse noch ganz betulich, zum Warmwerden gerade richtig. Dann ein tiefer schräger Kamin, der etwas schwieriger sein wird. Nero hat in seinem Grunde Stand bezogen. Ich packe die Verengung an, stemme unter Überhängen hinaus, quere mit Untergriffen auf kleinen Tritten, taste mich über einen Blocküberhang. Routine. Der Körper ist zufrieden, obwohl ich in den letzten Monaten nur wenig zum Klettern gekommen bin. Ich fühle mich wohl, genieße das Steigen, gehe in der nachfolgenden Rinne das Seil aus, lege es auf einem Vorsprung nach.

Als Weiterweg wählen wir eine Rampe links von uns. Ein Bächlein plätschert dort herab, und der Fels ist nicht ganz fest. Aber Nero ist es zufrieden und arbeitet sich wacker hoch. Und mich stören die Steine nicht, weil ich weit genug seitlich stehe. Ärgerlicher ist schon, daß auch zwei Karabiner ihren Weg in die Tiefe suchen. Sie bleiben auf einer Terrasse liegen, gut zugänglich, wie es scheint.

Während das Seil langsam durch den Sicherungskarabiner rutscht, sehen mich die Karabiner da unten herausfordernd an. Vor 13 Jahren bin ich einmal schwer abgestürzt, weil ich mich vom Stand losgebunden hatte, um einen hinuntergefallenen Karabiner zu holen. Ich habe damals meinen Tod als unabänderlich unmittelbar bevorstehend erlebt. Und wenn die Sache auch recht glimpflich abging, so empfinde ich das doch heute rückblickend als sehr wichtiges Erlebnis, das mein Leben geprägt hat. Alles seither ist geschenkte Zeit. Der Blick für das Wesentliche ist schärfer

geworden. Ich habe damals blitzartig begriffen, daß es wichtig ist, voll zu leben, bevor man in Frieden sterben kann. Ich habe gelernt, mich zu trauen zu leben (auch wenn es sich mit den Verpflichtungen gegenüber anderen Menschen nicht immer leicht in Einklang bringen läßt). Auch wenn ich diese Verpflichtungen im Grunde akzeptiere und gar nicht einfach vergessen will. Ich habe auch begriffen, daß das Wesentliche nicht in erster Linie im Bergsteigen liegt, bei allen Freuden, die es gibt.

Trotzdem ist es schön, jetzt hier zu sein in der Sonne, mit dem Blick in die Weite und in die Tiefe, mit dem Freund am anderen Ende des Seiles, mit dem Wissen um Menschen, die mir viel bedeuten, denen ich viel bedeute und die mich (vielleicht) verstehen, obwohl ich oft fern von ihnen bin. Als Nero Stand gefunden hat, blicke ich wieder hinab zu den Karabinern. Irgend etwas in mir sträubt sich dagegen, sie zu holen. Die Parallele zu jenem Unfall ist mir ganz bewußt. Aber ich will mich auch nicht von Ängsten beherrschen lassen. Und ich werde den gleichen Fehler nicht wieder machen. Ich hole das Reserveseil aus dem Rucksack, binde es auf, seile mich daran an, hänge es in der Standsicherung ein und fixiere es mit Mastwurf wieder am



Blick auf die Schlüsselstelle der Cima Bagni  
Foto: R. Goedeke

Gurt. Ruhig klettere ich ab und hinüber, sammelte die Karabiner auf. Ob sie wohl noch die versprochene Festigkeit haben? Ist es nicht vielleicht eine sinnlose, ja dumme Handlung, sie zu holen und dann doch weiter zu benutzen? Aber wo ist die perfekte Sicherheit? Wir werden sie nie haben... Nachsteigend genieße ich die Kletterei. Einige Felsschuppen sind nicht ganz fest, und die Kante ist bei spärlichen Sicherungen durch zwei Keilchen steil und luftig. Nero hat das sehr gut gemacht. Vor fünf Jahren fühlte ich mich noch recht einsam, als ich mit ihm und Till am Mont Greuvetta einen neuen Weg suchte. Heute bin ich nur mit ihm unterwegs und weiß: Notfalls wird er mich hier auch rausführen können. Beruhigender Gedanke.

Ein Riß führt weiter über die Rampe, teilweise wieder mit Dusche, aber das ist alles spielerisch. Und Stand bietet ein Bachbett mit herrlichen Trinkschalen. Nero schwingt sich über den letzten Handriß und grinst: »Walter Pause klettert mit...!« Der Sockel liegt unter uns. Einige schroffige Stufen und Terrassen leiten zum eigentlichen Pfeiler. Und gerade hier das Schockerlebnis, ganz plötzlich. Nero ruft von oben »Nachkommen!« und zieht das Seil ein. Ich steige los, und drei Meter über dem Bachbett bricht mir ein Griff aus. Ich hatte bemerkt, daß er nicht ganz fest war, und hätte ihn weiter oben nicht belastet. Immerhin kann ich das ausbalancieren und fühle mich doch unwohl dabei. Etwas entgeistert allerdings, als ich Nero etwas später ungesichert auf einem Schrofenhang stehend das Seil einholen sehe. Wäre ich wegen des ausgebrochenen Griffes abgesprungen ins Bachbett... Ich verdränge den Gedanken nicht, sehe vor meinem inneren Auge ablaufen, wie erst ich ihn und dann er mich aus der Wand reißt... Nein, wir sind wirklich nie ganz sicher, keine Fehler zu machen. Obwohl solche dummen Fehler wirklich unterbleiben müßten. Wir besprechen den Vorfall, benennen, was richtig hätte geschehen müssen. Und ich wundere mich über die Ruhe und Gelassenheit dabei. Die heitere Stimmung ist nicht getrübt. Der Tag ist schön. Es macht Spaß, hier zu sein. Die Sonnenhitze wird vom kühlen Aufwind weggefächelt. Dort unten von der Wiese mit den herrlichen Feuerlilien haben wir gestern Abend heraufgesehen. Und jetzt sind wir am Beginn des eigentlichen Pfeilers.

Vom oberen Rand des breiten Schneefeldes aus steigen wir etwas rechts haltend weiter. Der Fels ist in der Substanz gut, nur hier und da sind oberflächlich Felsschilde angepappt, die mit Vorsicht behandelt werden müssen. Ebenso wie der Schutt in den seichten Rinnen. Die Schwierigkeit ist einsteilen noch relativ gering, aber doch zunehmend ausgesetzt. Und bei der Länge des Anstiegs ist das rasche Vorankommen ganz angenehm.

Allmählich zieht die Steilheit etwas an.

Rechts ahnen wir die Riesenschlucht, gewaltige Tiefe. Und draußen grüne Weite, Wald und Wiesenberge, erst in der Ferne wieder Fels und Schnee. Unten auf den Wiesen beim Wandfuß ein roter Punkt. Er schaut uns zu, hört uns rufen, denkt an uns...

Der Steilaufschwung rückt näher. Eine gutartige Verschneidung, in prächtigem Fels, steil, griffig, mit guten Sicherungsmöglichkeiten frei über den abschließenden Überhang. Wir gehen jetzt am Doppelseil, gelangen mit zwei weiteren luftigen Seillängen in die Nähe des Fragezeichens der Tour. Luftiger Stand an einem Zacken direkt auf der Kante, Nero schrappt einen Riß hinauf direkt zum Fuß der Überhänge. Seine bemitleidenswerte Hosenuine erhält eine neue Knieöffnung. Ich kann ein Grinsen nicht unterdrücken. Früher war die zerlumpte Hose doch immer *mein* Markenzeichen. Was die Nachwachsenden einem so nicht alles im Laufe der Zeit streitig machen...

Tja, und nun die Schlüsselstelle. Ein gelber Überhang, wie es sich für eine richtige Dolomiten-Schlüsselstelle gehört, weiter oben mit einer Rißspur, darüber eine graue Verschneidung. Vor zwölf Jahren hätten wir hier einfach zum Hammer und in den Hakenigel gegriffen und die Leiter entrollt. Aber das erscheint Jahrhunderte her. Zu oft schon haben wir erlebt, daß so etwas auch frei geht, daß es frei schöner und eleganter geht. Und daß nur die freie Lösung voll und auf Dauer befriedigt.

»Schlag noch einmal einen Standhaken dazu!« meint Nero. Ah, da wird meine Erfahrung noch voll anerkannt. Na ja, und vorsteigen geht ja auch noch – wann wird mir das Seil von oben bei dieser Schwierigkeit wohl lieber sein? Schon gleich?

Etwas rechts ein erster tastender Versuch. Recht kleine, aber gute Griffe, einen Keil in ein Loch. Meine Fingerkraftreserve ist mäßig, der Trainingsmangel macht sich bemerkbar, zurück. Im zweiten Anlauf etwas höher noch ein Keil. Dann von den kleinen Griffen weg auf winzigen Tritten zum Riß. Die Hand klemmt nur mäßig. Die Rißkante bietet einen seitlichen Griff, die Fingerkraft läuft wieder auf Countdown, aber da ist es schon mit ein paar raschen Zügen geschafft. Erfahrung schlägt Kräfteabbau, Stimmung!

Gut verspreizt am Beginn der Verschneidung sortierte ich Keile, garniere den Riß vor mir, steige höher. Nicht leicht, aber sehr schön und immer wieder mit Gelegenheiten, zwischendurch die Hände zu entlasten. Der Fels ist fast wie im heimatischen lth. Ein griffiger Quergang leitet zuletzt rechts hinaus zu einem soliden Zacken. Ideale Lösung in idealem Fels. High!

Das zweite Seil erlaubt, den Rucksack zu bemerken, daß der Überhang die allerletzte Schwierigkeit vielleicht doch nicht sei. Als ob ich nicht wüßte, daß ich sonst in

meiner augenblicklichen Verfassung gar nicht hochgekommen wäre (und ihn gebeten hätte vorzusteigen!). Aber das trübt die Nachlust überhaupt nicht. Mir ist bei Neutouren ohnehin die Frage der Schwierigkeit nicht das Wesentliche, sondern ob sie schöne Kletterstellen haben, an gutem oder zumindest nicht gefährlichem Fels verlaufen, einer naturgegebenen Linie folgen, die intelligente Lösung des gewählten Problems entlang der Linie des geringsten Widerstandes darstellen. Und natürlich, ob das Problem auch so frei wie möglich gelöst wird. Und an diesen Maßstäben gemessen gehört diese Route zu meinen vollkommensten Wegen.

Die Schwierigkeiten lassen wieder nach. Luftige, griffige, immer noch sehr steile Längen führen zu einem Pfeilerkopf. Die Ausblicke zu den benachbarten Wandpartien zeigen den Höhengewinn. Nur noch Schutt und Fels und Schnee ringsum. Eine weitere Kante führt himmelwärts.

Die 25. Seillänge entläßt uns auf eine Schneeschulter. An sich nehmen die Schwierigkeiten hier nochmals ab. Aber einige krümelige Passagen erfordern weiter große Vorsicht und lassen den jungen Recken des siebenten Grades vorübergehend seinen Walter-Pause-Spruch lauthals widerrufen. Aber dann wird das Material wieder gutartig und leitet leicht zum Grat. Der Zwischenfall vom Morgen war eindringlich genug, daß bis zuletzt sorgfältig gesichert wird. Über eine kleine Wächte treten wir schließlich in die Abendsonne.

Die Tour ist zwar noch nicht zu Ende, und vor uns liegt noch ein Wettlauf mit der Nacht. Auf einem langen und verwickelten Abstieg von jener Sorte des ersten und zweiten Grades, die gar nicht so selten wackere jungsiegfriedhafte Septogradisten in mittlere Verzweigung treibt.

Aber das kümmert eben noch niemanden, als wir uns niederlassen und die verschiedenen raufgeschleppten Nahrungsmittel in uns hineinschieben.

Der Schatten unseres Berges reicht schon weit über die grünen Matten des Valgrande hinaus. In uns ist Heiterkeit und Frieden.

### Cima Bagni-Ostsporn

Erste Begehung am 25. 6. 1980 durch Richard Goedeke und Andreas Nehring.

Schwierigkeit nach Erstbegehern: V+ (eine Stelle) und V (20 m), sonst IV (in 5 Seillängen) und III, nur kurz über dem Sockel und in Gipfelnähe leichter. Sehr schöne und interessante Freikletterei in fast durchwegs sehr gutem Fels und in idealer Linie. Die Länge des Anstiegs verlangt Ausdauer und sicheres Wetter, zumal auch seitliches Ausqueren langwierig und heikel sein dürfte (nach dem Sockel links zur Castiglioniöhre hin möglich, nach der 26. Seillänge rechts zur Nordschulter denkbar).

Zur Mitnahme empfohlen: 45-m-Seil(e), Sortiment Klemmkeile, einige Haken für Standplätze (die Erstbegeher verwendeten als Zwischensicherung nur Klemmkeile, an den Standplätzen etwa 5 Haken, davon 1 Haken belassen).

Wandhöhe: 1000 m; Kletterstrecke: etwa 1250 m; Zeit der Erstbegeher: insgesamt 10 Stunden vom Einstieg.

Stützpunkt: Rifugio Berti (2094 m; ¼–1 Stunde vom Ende der Autostraße aus dem Valgrande von Padola), oder Bivacco Piován (2070 m; 10 Minuten vom Wandfuß, 1½ Stunden vom Rifugio Berti).

Übersicht: Der Anstieg verläuft über den markanten Pfeiler in der Mitte der Wand, hinter der auffallenden schrägen Schlucht. Dabei werden die Sockelabbrüche rechts überwunden und der steilste Teil des Pfeilers direkt durch eine graue Verschneidung zwischen den gelben Wänden erklettert.

